

Neue Berlinische
Monatschrift.

Herausgegeben

von

B i e s t e r.

Sechster Band:

Julius bis Dezember 1801.

Berlin und Stettin,

bei Friedrich Nicolai.

4

Adam Smith und Christian Garve.

Die Welt hat im Julius 1790 an Adam Smith, und am 1 Decemb. 1798 an Christian Garve zwei Männer verloren, deren Leben eine Wohlthat für unser Geschlecht war. Ein Freund des Englischen Weltweifen, Duzgald Stewart *) hat diesem den letzten Dienst erzeigt, und eine interessante Nachricht von seinem Leben gegeben. Der deutsche Weise erwartet noch seinen Xenophon, der die Denkwürdigkeiten seines Lebens schreiben, und dadurch die Leser seiner Schriften nur noch gläubiger an die Wahrheit seiner Lehren machen wird. Bis dahin bleibt auch die unvollständigere Nachricht nicht ganz ohne Werth.

Ich war im J. 1781 so glücklich, den edlen

*) Man s. Essays on philosophical Subjects. By Ad. Smith. To which is prefixed an account of the life and writings of the author. Basel 1799. Aus dieser Schrift sind die folgenden historischen Nachrichten gezogen.

Garve zu Göttingen, in dem mit unvergeßlichen theuren Federschen Hause, drei Monate lang beinahe täglich eine Stunde zu sprechen; und ich rechne diese Stunden zu den schönsten meines Lebens. Garve war nach Göttingen vorzüglich in der Absicht gekommen, um bei Heyne ein Kollegium über die Römischen Alterthümer zu hören: ein Studium, das er zu der Uebersetzung der Bücher des Cicero von den Pflichten für sich nothwendig, aber auch für zu weitläufig hielt, um bloß durch Lesen der darsüber vorhandenen Werke sich daran zu machen. Er urtheilte, zu diesem Studium seien Philosophie und Philologie gleich unentbehrlich; allein den Vorgängern in diesem Fache habe es an Philosophie eben so gefehlt, wie es den übrigen Schriftstellern darin gewöhnlich an Philologie fehle. Die glücklichste Verbindung beider Arten von Kenntnissen glaubte er in Heyne zu finden. Und dieser humane Gelehrte las auch in dem Sommerhalbenjahr dies Kollegium, welches Garve zwar zu hören anfing, aber doch bald wieder aufgab. Feder, mein väterlicher Freund, stellte mich ihm als einen seiner jungen Freunde und lieben Schüler vor; und diesem hatte ich es ohne Zweifel allein zu danken,

daß Garve mich immer mit Liebe behandelte, sich gern über philosophische Gegenstände einließ, mir Lehren über die beste Art und die schicklichste Ordnung zu lesen gab, und von seinen Freunden in Berlin, Leipzig u. s. w. mir erzählte. Nur wenig Menschen, ob ich gleich von Genie noch größere kennen gelernt habe, mochten je auf mich einen so bleibenden Eindruck. Viele seiner Reden schrieb ich mir damals auf; allein auch sein ganzes Aussehen ist meinem Gedächtniß noch bis jetzt sogar in Kleinigkeiten geblieben. Bei dem Lesen von Smith's Biographie, stand Garve wieder so lebendig vor mir, und ich fand in dem Gange des Lebens und der geistigen Bildung dieser beiden Philosophen so ansprechende Aehnlichkeit, daß ich mir daraus die Gleichheit ihrer Grundsätze und Lehren nur um so leichter erklären konnte. Dies Vergleichen und Gegeneinanderstellen zweier merkwürdiger Männer wird auch bei Andern noch andere und noch bessere Gedanken wecken. Wer verweilt überdies nicht gern bei der Betrachtung des Sittlichvollkommenen und Schönen? und wie können wir das Andenken großer und edler Menschen reiner feiern, als dadurch daß wir uns erinnern wer sie waren und was sie thaten,

und daß wir unsere Feier mit dem festen Entschlusse beschließen, so gut zu werden wie sie, wenn wir auch nicht so groß werden können?

Das geistige Talent, sammt der körperlichen Beschaffenheit, auf der einen Seite; auf der andern, das elterliche Haus, die Wahl des Lehrers, die Wahl der zu erlernenden Kunst oder Wissenschaft, der Wohnort, der Umgang mit Büchern und Menschen: diese zusammen schaffen den Mann. Unsere Bildung hängt von uns allein nicht ab, sondern auch von den Umständen, in die wir gesetzt werden. Smith und Garve erhielten von der Natur einen schwächlichen Körper zugetheilt; aber beide zugleich in ihren vorzüglichen Müttern, nicht nur alle Pflege die der schwache Körper des Kindes bedarf, sondern auch auf Lebenslang ihren besten Freund versichert. Sie wurden beide in dem glücklichen Mittelstande geboren, und beide für die Wissenschaften bestimmt. Nur die Wahl die man darin für sie traf, entsprach nicht ihren Neigungen. Sie sollten Theologie studieren, Smith zu Glasgow und Orford, Garve zu Halle und Leipzig. Aber beide verkannten nicht ihren besseren Beruf. Nicht zu Lehrern und Seelsorgern; einer beschränkten Gemeinde waren sie bestimmt; ihrer

wartete der höhere Lehrstuhl des Schriftstellers, der zu den Menschen auf den Thronen- und in den Hören spricht, der Wahrheiten lehrt, die kein Stand und keine Glaubenssecte entbehren kann, wenn sie sich nicht zugleich des Genusses und des Besizes der wahren vernünftigen Glückseligkeit verlustig machen will. Sie vertauschter bald das Studium der Theologie gegen das Studium der Philosophie, der alten und neuen Sprachen, der Geschichte, der schönen Wissenschaften. Und die weise Verbindung dieser Kenntnisse mit der Philosophie erhielt ihnen auch den Geist frei, und sicherte sie gegen alle Anrechtenschaft unter ein philosophisches System. Wer die Alten in dem ihnen gebührenden Geiste studiert, wird nie sich sklavisch einer fremden Vorstellungsart ganz hingeben, sondern seine eigene sich bilden. Jeder von ihnen erhielt einen Lehrer, der durch sein Leben ganz vorzüglich bewies, daß er auch glaubte was er lehrte. Smith ward der Schüler von Hutcheson, Garve der Schüler von Gellert. Selbst auch diese ihre Lehrer haben wieder in ihren moralischen Schriften einige Aehnlichkeiten: der Englische wie der Deutsche Moralist werden dunkel, wenn sie auf die ersten Grundsätze der Sittlichkeit zurück

gehn; aber sie fesseln den Leser und bessern ihn, sobald sie über die Annehmlichkeiten der Tugend, und über die Glückseligkeit die nur aus der Tugend quillt, ihre Gedanken mittheilen.

Beide kehrten nach beendigten akademischen Studien zu ihren geliebten Müttern auf einige Zeit zurück, und lebten in dem angenehmen häuslichen Umgange mit diesen und mit den Wissenschaften glückliche Tage. Nach einigen Jahren, ward Smith der Nachfolger seines Lehrers in der Professur der Moralphilosophie zu Glasgow; er schätzte sich vorzüglich dadurch geehrt, daß man ihn würdig gehalten hatte diese Stelle nach einem so großen Vorgänger zu bekleiden. Der bescheidne Gellert sprach *) im prophetischen Geiste von seinem Schüler: Garve werde künftig bei der Akademie thun, was er kranker und schwacher Mann nicht mehr thun könne, auch wohl nie recht gut gethan habe. Auch ward Garve bald nachher Professor der Philosophie zu Leipzig, und machte wahr was Gellert vorhergesagt hatte. So suchten beide

*) Man s. Gellerts Schriften, Th. 9, S. 19. Gellerts Briefwechsel mit Garve und dessen Mutter (nur daß diese beiden nicht genannt sind) steht daselbst Nr. 125 — 129.

Schüler den Verlust ihrer Lehrer zu ersetzen, indem sie durch die genaueste Erfüllung ihrer Pflichten ihnen gleichkamen, und sie als Schriftsteller noch übertrafen.

Indeß sollte das akademische Leben für beide nicht fortwährend sein, obgleich nicht etwelcher Ursachen sie dieser gelehrten Lebensart entzogen. Smith ward durch den ehrenvollen Antrag, den Herzog von Buccleugh zu begleiten, bestimmt, sein Lehramt niederzulegen. Auf dieser Reise lernte er nicht nur einen großen Theil von Frankreich kennen, sondern knüpfte auch interessante Bekanntschaften, und stiftete unveränderliche Freundschaft mit den ersten Köpfen dieses Landes. Besonders genau verband er sich mit Turgot, und Quesnai, dem Schöpfer des vönsiokratischen Systems. Bereichert mit solchen Kenntnissen, die er nicht aus Büchern erlangen konnte, kehrte er zurück, und verlebte wieder zehn Jahre zu Kirkaldy bei seiner Mutter. Nach deren Verlaufe, legte er der Welt in seinem Werke über den Nationalreichthum Rechenschaft ab, wie er diese Zeit angewendet habe. Zwei Jahre nach dessen Erscheinung, ward er beim königl. Hofwesen in Schottland angestellt; und seine alte Mutter folgte ihm nach Edin-

burg, wo er die zwölf letzten Jahre mehr für die Beobachtung seines Diriges als für die Wissenschaften verlebte. — Garve ward dagegen durch seinen kränklichen Körper genöthigt das Amt eines Lehrers niederzulegen. Aber er besuchte nun noch den aufgekärtesten Theil von Deutschland: Er sah Berlin, Hannover, Braunschweig, Göttingen, Kassel, Weimar u. s. w.: überall wo er hinkam, erwarb er sich die Hochachtung und Freundschaft der besten Menschen; und kehrte in seine Vaterstadt Breslau zu seiner alten Mutter zurück. Ihm ward das beneidenswerthe Glück, in fünf Unterredungen mit Friedrich II den größten Mann und König seines Zeitalters genauer kennen zu lernen; und der ehrenvolle Auftrag des Monarchen, die Bücher des Cicero von den Pflichten zu übersetzen. Er erfüllte diesen Befehl auf eine Art, die mehr leistete als ihm aufgetragen war: denn er begleitete seine Uebersetzung mit vortreflichen Abhandlungen; und legte, durch diese Arbeit sowie durch seine andern Werke, ebenfalls über die beste Verwendung seiner Zeit die vollgültigste Rechnung ab. Ja, seine Schule zieht insofern noch tiefer, da er beinahe alle seine Werke im Kampf mit einem jüchzen Körper schrieb,

und in den letzten Jahren die Schmerzen einer der fürchterlichsten Krankheiten zu erdulden hatte. Aber auch unter diesen Leiden, die ihn, der den Umgang mit verständigen und guten Menschen so sehr liebte, noch in größere Einsamkeit zurückdrängten, behielt er die Stärke des Geistes, den Menschen durch lehrreiche Schriften sich nützlich zu machen.

Die Werke beider Schriftsteller tragen den Charakter der Vollendung des leichtesten angenehmen Vortrags großer und wichtiger Wahrheiten an sich, und lassen bei dem Leser die Ahnung nicht aufkommen, daß den Verfassern das Niederschreiben schwerer, als ihm das Lesen, geworden. Aber beide arbeiteten wirklich nur mit großer Anstrengung. Smith sagte lange vor seinem Tode zu seinem Freund Stewart: daß er, nach aller seiner vielen Übung im Schreiben, doch immer nur langsam und mit Mühe seine Gedanken zu Papier bringen könne, fast eben so noch als wie er zu schreiben angefangen; daß hingegen Hume sich eine solche Fertigkeit im Schreiben erworben, daß die letzten Bände seiner Geschichte von England nach seiner eigenen ersten Handschrift abgedruckt worden. So ward auch Gibbens großes historisches Werk

nach der ersten rohen Handschrift des Verfassers ohne weitere Abschrift der Presse übergeben, und nicht ein Bogen von andern Augen als von denen des Verfassers und des Druckers gesehen *). Smith schrieb dagegen nicht einmal gern Briefe. Garve kannte beim Lesen das Durchblättern nicht; es war ihm ein mühsames Geschäft, und er konnte nicht anders als langsam lesen. Ebenso schwer war ihm das Nachdenken und das Niederschreiben seiner Gedanken **). Er selbst sagte mir im Jahr 1781: »Das Schreiben geht bei mir langsam; ich messe es im Sommer der Hitze und im Winter der Kälte bei; ich schreibe 3 B. ist schon zwei Tage an ein Paar Briefen.«

Als Mittel, zu einem guten Vortrag und zu einer genauen Kenntniß seiner eigenen Sprache zu gelangen, hielten beide — mit Cicero, diesem großen Künstler im Vortrage — das Uebersetzen aus fremden Sprachen für das Beste. Smith suchte sich besonders an Französischen Schriftstel-

*) Gibbon erzählt es selbst in seinen posthumous Works.

***) Man s. seine Versuche, Th. 2, S. 253, 256, und an mehreren Stellen.

lern zu üben, aber nie ist von diesen seinen Arbeiten etwas gedruckt worden. Garve übersehte nicht nur viel, sondern gab seine Verdeutschungen auch heraus, und ertheilte gewöhnlich den von ihm gewählten Werken durch seine Anmerkungen einen noch größern Werth. Er hat besonders in der Vorrede zu seinen Betrachtungen über Macferlans Untersuchungen die Armut betreffend, die beste Apologie der Uebersetzer geführt.

Für beide war David Hume derjenige Schriftsteller, welcher auf sie die tiefsten Eindrücke machte. Stewart sagt: Hume's politische Versuche waren für unsern Smith von größerm Nutzen, als irgend ein Buch das er vorher gelesen hatte. Und Garve *) sagt selbst von dem genannten Engländer: »Ich gestehe, daß unter allen philosophischen Schriften keine sind welchen ich meine eigenen Versuche ähnlich zu sehen mehr wünschte, als die seinigen.« Außer diesem, und den Alten, waren noch Montesquieu und Ferguson für beide von entschiedenem großen Werth.

So wurden beide Weisen durch eine ziemlich

*) Versuche, Th. 2, S. 427.

lich gleiche Lektur der Alten, und der besten neuern Philosophen Geschichtschreiber und Dichter gebildet; sie lebten beide im Umgang mit allen Klassen der Menschen in großen volkreichen Handelsstädten, sie konnten mehrere der besten Köpfe ihres Zeitalters ihre Freunde nennen, und beide hatten immer in ihrem eignen Hause den besten Freund in ihren Müttern. Bei solchen glücklichen Umständen und schönen menschlichen Verhältnissen, war nicht zu erwarten, daß diese Männer Gefallen finden würden an Grübeleien, wodurch die Philosophen, indem sie jedes Theilman des Menschen in der Abstraktion wieder zersetzen, am Ende ganz die künstliche und bewundernswürdige Komposition dessen was wir Mensch nennen, unter der Hand verlieren, und sich mit etwas ganz anderm beschäftigen als womit sie sich doch eigentlich beschäftigen wollten. Das große Studium der menschlichen Natur ward bald ihr angewiesener Theil, den sie mit so ausgezeichnetem Glück und Vortheil für ihres Gleichen bearbeiteten. Beide schlugen dahin Einen Weg ein, denjenigen nehmlich, auf welchem alle vorzügliche Schriftsteller nicht nur einen bleibenden Ruhm erlangten, sondern auch das meist Gute für die kommenden

Geschlechter bewirkten. Ehe sie den Menschen im Staate und in seinen andern gesellschaftlichen Verhältnissen betrachteten, zogen sie ihn einzeln und an sich unter ihre Beobachtung. Der Mensch hat sich nicht selbst gemacht; und er kann aus sich selbst nicht heraus gehen; dennoch gelüstet ihn so sehr zu wissen, wie sein eigentliches Wesen beschaffen sei.

Dies ist die alte Aufgabe, die unaufhörlich neuen Stoff zum Denken geben wird, so lange Menschen sind. Wenn man den Menschen historisch behandelt, und über ihn, wie Locke (nach Sterne's *) Urtheil), ein Geschichtsbuch von dem was im menschlichen Geiste vorgeht, schreibt; so müssen freilich Dunkelheiten übrig bleiben: denn die letzten Gründe der Erscheinungen werden auf diesem Wege nicht gefunden, und die unverrückbaren Gränzen von dem was der Mensch wissen und nicht wissen kann, werden hier nicht geieht. Wenn dagegen die Vernunft bloß aus sich selbst ein Lehrgebäude über die geistige Natur des Menschen aufführt, so verschwinden die Dunkelheiten sämmtlich; in alle Kammern des

*) Tristram Shandy, vol. 2, ch. 6: »It is a history-book of what passes in a man's own mind.«

Systeme fällt Licht, wenn nur der Baumeister das Bauen versteht. Dies vermochte z. B. Leibniz mit seinen Monaden zu bewerkstelligen, Spinoza mit seinem Begriff der Substanz, und Kant mit seinen Formen der Sinnlichkeit und seinen Kategorien. Nur ist dabei nicht zu verfehlen, daß eigentlich das Licht doch bloß im System hell brennt, die Sache selbst aber, die durch das System hell werden sollte, ihre Dunkelheiten behält. Die Vermuth, so wenig sie es einräumen will, macht bei einem solchen gefährlichen Bau doch immer gemeinschaftliche Sache mit der Phantasie; und durch diese Vermählung kömmt wohl ein metaphysisches Gedicht, nie aber eine getreue historische Beschreibung, eine Topographie der Seele zu Stande. Smith und Garve interessirten sich mehr für die Sache um welcher willen die Systeme gebaut werden, als um die Systeme selbst. Sie verhehlten sich die Dunkelheiten nicht, die übrig blieben bei ihrer Weise den Menschen zu betrachten, aber sie liefen auch um so weniger Gefahr, daß ihre Kenntnisse vom Menschen in kurzer Zeit der verrosteten Münze gleichen würden *). Im Men-

*) Hume setzt einer gutgeschriebenen Komödie ein längeres Leben, als einem philosophischen Sys-

schen weist gerade das Unerklärbare und unter keine Sprache zu Bringende, die heimliche Sehnsucht nach dem Vollkommenen, die große Unzufriedenheit mit der Materie die ihn abwärts zieht, am stärksten auf seinen göttlichen Ursprung hin. Nur dann wenn er von Menschenhänden gemacht wäre, könnte man ihn wie ein Präparat zerlegen, und über Alles und Jedes Rede und Antwort geben. Aber dann würde man ihn wohl auch, nach Lichtenbergs Bemerkung *), nicht in die menschliche Gesellschaft ein, sondern aus ihr heraus in das Irrenhaus führen.

Smith erklärte sich überall in seinen Schriften, wo er Gelegenheit dazu fand, stark gegen

stem. » A pleasant comedy, which paints the
 » manners of the age, and exposes a faithful
 » picture of nature, is a durable work, and
 » is transmitted at the latest posterity. But a
 » system, whether physical or metaphysical,
 » commonly owes its success to its novelty;
 » and is no sooner canvassed with impartiali-
 » ty, than its weakness is discovered.« Man s.
 The history of England, vol. 10, p. 392 (Basel. Ausgabe).

*) Nachgelassene Schriften, Göttingen Th. 1, S. 155.

die Spitzfindigkeiten der Metaphysik, gegen die cobweb-science of Ontology *). Garbe hatte bei seinem Aufenthalt in Göttingen 1781 die Rezension von Kants Kritik der r. R. für die Götting. Gel. Anz. übernommen, und hatte eben das Lesen dieses Werks geendigt, als er am 13 August in Feders Garten zu mir sagte: »Ich glaube gewiß, wenn ich diese Schrift geschrieben hätte, ich wäre von Sinnen gekommen, und ich begreife nicht, wie sie einer hat schreiben können, ohne von Sinnen zu kommen. Ich wünsche, ich hätte alle metaphysische Gedanken aus meinem Kopfe; denn es ist wirklich non operae pretium [eine Arbeit ohne hinlänglichen Lohn], wenn man so tief nachdenkt daß der Körper dadurch leiden muß **).« Wenn gleich minder stark, finden

*) Inquiry into the nature and causes of the wealth of nations: IV, 76.

***) Eine solche gelegentliche, gleichsam unbewachte, Aeußerung kann den Philosophen wohl nicht herabsetzen. Sie ward durch die Neuheit, den Umfang, und die Schwierigkeit des Systems veranlaßt, und bezog sich dabei auf ein damaliges Gefühl des körperlichen Zustandes. Garbe hat in den 17 Jahren die er seitdem noch lebte,

sich doch ähnliche Urtheile über den Werth dieser Wissenschaften in seinen Schriften. Und so viel bleibt gewiß, daß auch der Philosoph, wie der Dichter, durch müßiges Brüten über sei-

hinlänglich gereizt, und auf eine wahrhaft Verehrung gebietende Art, das weder Anhänglichkeit an das Gewöhnlichere noch Scheu vor ungewohnter Anstrengung ihn verleiten konnte, etwas Bewundernswürdiges zu entdecken. Schöngeistigkeit und Grabsinn waren beide gleich weit von seinem schönen Charakter. Immer aufs neue, noch in seinen letzten auf dem Todbett herausgegebenen Schriften, unterzog er die kantischen Vorstellungen seiner sorgfältigen und unparteiischen Prüfung. Wenn er von ihnen abwich, wenn er unverhehlen zeigte was er als manachhaft dazwischen erkannte, so entwickelte er zugleich die Vorzüge des Systems, und zollte dem großen Urheber Bewunderung; der nicht bloß (wie Garve sehr richtig bemerkt:) einer der tiefsten philosophischen Denker, sondern auch in den andern menschlichen Kenntnissen und Wissenschaften einheimisch ist, und daher so reichlich und so geistvoll überall die fruchtbarsten Ideen austreut: was ihn über alle seine Nachfolger und sich so dunkelnden Verbesserer unendlich erhebt. Neue Göttingische Rezensionen ist abgedruckt: 1782, Zugabe, St. 3 vom 19. Jänner, S. 40. B.

nen wenigen abstrakten Ideen allein kein neues System schaffen werde. Leibnitz schrieb in Nebenstunden seine philosophischen Werke; und Reinhold hält es nicht für erniedrigend, daß auch in der Philosophie Alles auf ein glückliches Finden ankommt. Smith und Garve verachteten keineswegs die spekulative Philosophie, aber sie fühlten sich der Moralphilosophie näher angezogen. Auf absolute, erste Grundsätze baute hierbei weder der eine noch der andere: sie untersuchten an der Hand der Erfahrung. Unsere allgemeinen Prinzipien der Moral, sagt Smith *), gründen sich immer am Ende auf die Erfahrung dessen was in besondern Fällen unsre sittlichen Eigenschaften, unser natürlicher Sinn für Verdienst und Schicklichkeit billigt, oder mißbilligt. Garve sagt **): Alle Regeln in der Moral sind ursprünglich aus Beispielen hergeleitet; und in seiner letzten Schrift, die er selbst als sein Testament angesehen wissen will, den Eigenen Betrachtungen über die allgemeinsten Grundsätze der Sittenlehre, gründet er vornehmlich die

*) Theory of moral sentiments. London 1774. pag. 224.

***) In Waylens Grundsätzen der Moral und Politik, Bd 2, S. 565.

Moral auf die allgemeinen Erfahrungen des Lebens *), und bezweifelt überhaupt daß es absolut erste Prinzipien gebe **). Da sie also an diese nicht glaubten, noch der Meinung beitraten daß in der Philosophie je ganz rein abgeschlossene Rechnung sein werde, so ließen sie um so weniger sich von dem Dünkel beschleichen, daß sie selbst sich in dem ausschließlichen Besitz der Wahrheit befänden, und also befugt wären, sich eben so wenig um das zu bekümmern was vor ihnen schon über diese Gegenstände gedacht worden, als um das was künftig noch darüber werde gedacht werden. Die Geschichte der philosophischen Meinungen und Lehren behielt für sie ein ungemeines Interesse, und beide schrieben lehrreiche Vöhrhandlungen über die verschiedenen Prinzipien der Sittlichkeit.

Nachdem ihr untersuchender Geist die sämtlichen Gefilde der spekulativen und der Moralphilosophie aufgenommen, mit vielen trefflichen Gedanken bereichert; und auf den Thronen so gut als im Privathaus ihre Leser zu unterrichten und zu bessern gewußt hatte; so konnte es nicht fehlen, daß sie wegen der nahen Gränzen

*) S. 174.

**) S. 48.

der Moral und Politik, auch das Feld der letztern zu betreten Keiz in sich fanden. Sie gingen beide von der einfachen Aufgabe: wie kann der Mensch zur wahrhaften Glückseligkeit gelangen? zu der verwickelteren Frage über: wie sind ganze Völker der Glückseligkeit zuzuführen; wie ist es möglich, auch die politischen Einrichtungen mit den Geboten der Vernunft, mit den Gesetzen der wahren Bestimmung des Menschen zu vereinbaren. Hier hat Smith offenbar den Vorzug vor unserm Garve. Sein Werk über den Nationalreichthum umfaßt die ganze Staatswissenschaft, und behandelt den Gegenstand mit eben so viel Gründlichkeit der Sache, als Anmuth des Vortrags. Gleichwohl hat Garve nicht minder in einzelnen Abschnitten der Politik mit ausgezeichnetem Glück gearbeitet; die Versuche die er in diesem Fache der Welt vorgelegt, berechtigten zu großen Erwartungen, wenn die schmerzhafteste Zerrüttung seines Körpers ihn nicht mit Gewalt von solchen umfassenden Ansichten zurückgehalten, und mehr auf Wahrheiten hingeleitet hätte, die dem kranken und leidenden Manne, der mit Gewißheit die Nähe seines Grabes vor sich sah, interessanter geworden waren.

Beide große Schriftsteller haben keine Sekte gestiftet, darum aber nur um so mehr Gutes gewirkt. Denn der Name eines solchen Stifters geht mit dem Ende seiner Partei verloren, wenn gleich seine Schriften noch unbeschädigt und unverfälscht sich erhalten haben. Einer Sekte sich ergeben, ist für jeden freien Geist ein peinlicher Zustand: er muß hier ein völliges Gebäude fremder Vorstellungen annehmen, worin nichts verrückt werden darf, wenn nicht das Ganze fallen soll. Der Stifter der Lehre steckt sich willkürlich einen Boden ab, vertheilt die Gegenden, und begränzt sie. Ohne seinen Wegweiser in der Hand zu haben, kann sich niemand auf dem Gebiete finden, und um sich vor dem Irregehen zu hüten, gebraucht man mehr das Gedächtniß als den Verstand. Dieses Zustandes wird der menschliche Geist bald müde; und daher ist nichts schneller vorübergehend, als der Ruhm einer philosophischen Sekte. Aber Smith und Garve erschufen sich nicht aus philosophischer Nachvollkommenheit Boden und Gränzen desselben; sondern sie zeichneten auf dem geistigen Boden, den jeder Verständige in sich trägt. Beide drangen ihren Lesern keine überfeine, unnatürliche Verbindung der Ideen

auf; sie bejaßen die Kunst, den Leser in dem Vortrath seiner Vorstellungen und Erfahrungen nicht mit Gewalt zu stören, oder ihn gar heraus zu werfen, sondern ihn vielmehr durch die ihm schon bekannten Vorstellungen selbst zu neuen Ansichten der Dinge und zu guten Entschlüssen hinzuführen. Der Leser wähnt, der Schriftsteller habe ihn nur an das erinnert, was schon in ihm gelegen.

Beide blieben auch bei aller schweren Arbeit, die sie freiwillig zum Besten der Menschheit über sich genommen hatten, unverheirathet, und entzogen also der schönsten und stärkenden Erholung, dem Genusse der häuslichen Freude. Und doch hatten beide ein Herz, das so sehr empfänglich für diese reine Glückseligkeit war. Aber beiden wurde ohne Zweifel dieser Mangel zinander fühlbar, da ihre guten Mütter ihnen beinahe alles das Glück im Hause gewährten, das ein geistreicher weiblicher Umgang allein nur geben kann. Solche Mütter waren solcher Söhne werth. Mit aller möglichen Dankbarkeit, suchten diese Söhne das Gute jenen wieder zu vergelten, das sie von ihnen empfangen hatten. Man machte der Mutter des Englischen Weltweisen Vorwürfe über ihre große

Zärtlichkeit, und befürchtete sie werde ihren Sohn verziehen. Aber Welch einen Sohn hat sie nicht der Welt und sich selbst erzogen; und wie ward sie von ihm bis an ihr Ende geliebt! Garve's Mutter würde Jeder schon lieb gewinnen, wenn von ihr und über sie auch nichts weiter bekannt wäre, als der Brief, mit welchem Sallert ihr ihren Sohn zurücksendete, und der womit sie diesen ihren geliebten Sohn wieder zu Sallert begleitete. Der Sohn selbst sprach von ihr mit dem Ausdruck des Gefühls, womit man nur von dem spricht was einem sehr heilig ist. — Beiden Männern wurden aber diese ihre besten Freundinnen entzissen; und wenn sie gleich zu einem hohen Alter hinangestiegen waren, so erregten diese Todesfälle den Söhnen nichtsdestoweniger einen sehr empfindlichen Schmerz. Smith verlor im J. 1784 seine Mutter (und 1788 die Miß Douglas, die er als seine Schwester ansah und schätzte); Garve verlor die seinige im J. 1794. Das schönste und unvergänglichste Denkmaal hatten sich diese Mütter in der Erziehung ihrer Söhne selbst gesetzt. Was Sallert an Garve's Mutter schrieb, gilt auch buchstäblich von der Mutter des Englischen Weisen: »Wohl der Mutter, die Freude an ihren Kindern erlebt!

Wohl also Ihnen, theuerste Freundin, die an ihrem einzigen Sohn die Freude über viel Kitzler erlebt; und Dank und Preis sei Gott, der Ihnen diesen Sohn gegeben, und seinen Fleiß und Ihre Erziehung vorzüglich gesegnet hat! Beide Söhne folgten wenig Jahre nachher ihren Müttern in dem Tode nach. Sie standen einsam da; die sanftern Verhältnisse, die an das Leben binden, waren aufgelöst: hier hatten sie nicht mehr das zu verlieren, was sie dort wieder zu finden hofften. Und der Verständige liebt es, einsam und entfernt von Allem was uns näher angeht und rührt, seine letzte Stunde zu leben.

Neustadt
an der Heide:

J. E. Gruner.
